

Laibacher Zeitung.

Nr. 218.

Bränumerationspreis: Im Comptoir ganzl. fl. 11. halbj. fl. 5.50. für die Zustellung ins Hause halbj. 50ct. Mit der Post ganzl. fl. 15. halbj. fl. 7.50.

Freitag, 24. September

Insertionsgebühr bis 10 Zeilen: 1 mal 60 fr., 2 mal 80 fr., 3 mal 1 fl.; sonst pr. Zeile 1 m. 6 fr., 2 m. 8 fr., 3 m. 10 fr. u. s. w. Insertionsstempel jedesm. 50 ct.

1869.

Amtlicher Theil.

Se. k. und k. Apostolische Majestät haben dem Hofkavalier Ihrer k. k. Hoheit der durchlauchtigsten Frau Erzherzogin Marie Louise, Prinzessin von Toscana und vermählten Fürstin zu Isenburg-Birstein, Friedrich Freiherrn v. Oer, die k. k. Kammererswürde alsergnädigst zu verleihen geruht.

Se. k. und k. Apostolische Majestät haben mit Ullerkhöchster Entschließung vom 13. September d. J. den Oberstaatsanwaltsstellsvertreter Dr. August Wilhelm Kuhroß zum außerordentlichen Professor für Geschichte und Theorie der Musik an der Universität zu Prag unter Belassung in seiner bisherigen amtlichen Stellung alsergnädigst zu ernennen geruht.

Hasner m. p.

Der Justizminister hat den Bezirksrichtern Karl Peter in Schärding und Heinrich Sazinger in Peuerbach den angesuchten Tausch ihrer Dienstplätze bewilligt.

Der Minister für Cultus und Unterricht hat den ordentlichen Professor an dem polytechnischen Institute in Wien Dr. Adolf Beer und den außerordentlichen Professor an der Wiener Universität Dr. Wenzel Lustland zu Prüfungskommissären bei der dortigen staatswissenschaftlichen Staatsprüfungskommission ernannt.

Der Minister für Cultus und Unterricht hat den Professoren Wilhelm Biehl am Staatsgymnasium zu Triest; Joseph Egger am ersten Staatsgymnasium zu Graz; Heinrich Noe am Realgymnasium zu Leoben; Dr. Phil. Vitus Gräber am k. k. Gymnasium zu Brünn; Philipp Pauschitz am k. k. Gymnasium zu Görz; dann dem Gymnasialprofessor und provisorischen Bezirksschulinspector Ignaz Polofsky zu Igau; dem Professor extra statum am Gymnasium zu Troppau, Dr. Phil. Alois Goldbacher systemisierte Lehrstellen zu Prag verliehen und den Supplenten Wilhelm Schmidt zum wirklichen Lehrer an diesem Gymnasium ernannt.

Der Minister für Cultus und Unterricht hat dem Director des k. k. Gymnasiums in Marburg Adolf Lang, den Professoren am k. k. Gymnasium auf der Kleinstseite in Prag Anton Schlenklich und Eduard

Sahn, dem Professor extra statum am k. k. Gymnasium in Troppau Theodor Pantele, dem Assistenten am k. k. polytechnischen Institute in Wien Gustav v. Hayek, dem disponiblen Zeichenlehrer Karl Kargl und dem Religionslehrer am Landes-Realgymnasium zu Ober-Hollabrunn Joseph Chodnicki systemisierte Lehrstellen am neuerrichteten k. k. Unter-Realgymnasium im dritten Wiener Gemeindebezirke verliehen.

Landtage nicht die Majorität erringen, richtiger erhaschen.

Zu diesem Behufe thut es noth, auf jenen Theil der gestrigen Minorität einzuwirken, welcher hauptsächlich, man möchte sagen, aus Uebellaunigkeit mit Smolka stimmte, welcher sich seiner Ansicht angeschloß, weil er aus der Behandlung oder eigentlich Nichtbehandlung, welche die galizische Landtagsresolution im Reichsrath erfuhr, schließen zu dürfen glaubte, der Reichsrath habe kein Verständniß für die Forderungen der Polen und nicht die Absicht, dieselben nach Möglichkeit zu erfüllen. Die schwächeren meritorischen Gründe, welche Smolka für die Nichtbeschickung des Reichsrathes geltend macht und die schon im vorigen Jahre gebührend widerlegt wurden, schöpfen ihre hauptsächlichste Überzeugungskraft aus der Nichtbehandlung der galizischen Landtagsresolution. Da sich nämlich Herr Dr. Smolka mit einem Anschein von Recht darauf berufen konnte, er habe die Erfolgsigkeit der Resolution vorausgesagt, weßt er bei vielen seiner Landsleute unverdientes Vertrauen in die Richtigkeit seiner anderen Deductionen und Behauptungen, abgesehen davon, daß durch die vorjährige Haltung der Majorität des Reichsrathes den von dem Smolka-schen Terrorismus arg genug leidenden polnischen Reichsrathabgeordneten ihre Position erschwert worden ist.

Es kommt also hauptsächlich und vor Allem darauf an, ob es gelingen wird, den schwankenden Mitgliedern der Smolka-schen Partei begreiflich zu machen, daß der Reichsrath sich in seiner nächsten Session ganz gewiß mit den in der Resolution niedergelegten polnischen Forderungen und Wünschen befassen und alle Concessio-nen machen werde, die er ohne Gefährdung der Grundfesten der Verfassung, der Freiheit und der Gleichberechtigung nämlich, gewähren darf. Wir unsereits zweifeln nicht daran, daß der Reichsrath dies thun werde, weil wir überzeugt sind, daß er nicht anders handeln kann. Die Polen besitzen demnach die stärkste Garantie für möglichst weitgehende Erfüllung ihrer Wünsche, denn dieselbe wurzelt in der Nothwendigkeit. Die Majorität des Reichsrathes würde sich des bedauerlichsten Mangels an politischer Klugheit und der höchsten Ungerechtigkeit gegen die polnischen Reichsrath-Abgeordneten schuldig machen, wenn sie nicht die erste sich darbietende Gelegenheit ergriffe, um den Polen ihre Bereitwilligkeit zu weitgehenden Concessio-nen zu beweisen. Durch den Mund des Präsidenten Dr. v. Kaiserfeld, der in seiner Schlussrede in der vorigen Session darlegte, weshalb der Reichsrath die galizische Landtagsresolution nicht in Verathung

Nichtamtlicher Theil.

Die Polen kommen.

Wien, 22. September.

Mit 57 gegen 54 Stimmen hat der galizische Landtag in seiner gestrigen Sitzung den Antrag des Dr. Smolka abgelehnt, welcher darauf ausging, auf die polnischen Mitglieder des Reichsrathes einen moralischen Zwang auszuüben, indem man sie durch einen Beschluß des Landtags zur Niederlegung ihrer Mandate bewegen sollte. Zugleich hätte der Landtag, den Intentionen Smolkas gemäß, die hiedurch nothwendig werden den Neuwahlen in den Reichsrath nicht vornehmen, den Reichsrath nicht beschicken sollen. Mit einer Majorität von nur drei Stimmen ist also ein Beschluß abgewendet worden, dessen Folgen unter Umständen unheilvoll für die Monarchie hätten werden können.

Wie sehr wir uns nun auch des glücklichen Ausfalls der Abstimmung über den Smolka-schen Antrag freuen, so kann es uns nicht befallen, die Bedeutung der oppositionellen Minorität zu unterschätzen, der so wenig dazu gefehlt hat, um die Majorität zu erhalten. Nur zu sehr hängt bei einem Stimmverhältnis, wie das gestrige, die Majorität vom Zufalle ab, als daß man nicht bezorgen müßte, es könnte die Smolka-sche Fahne folgende Partei die zufällige Abwesenheit einiger weniger Landtagsmitglieder der Rechten benützen, um den Landtag zu überrumpeln und einen Beschluß herbeizuführen, welcher den gestrigen zu paralyzieren geeignet wäre. Die Smolka-sche Fraktion ist nicht prüde in der Wahl ihrer Mittel und man weiß es aus Erfahrung, daß sie es durchaus nicht verschwätzt, durch Terrorismus Stimmen zu werben. Es ist also gar nicht so unmöglich, daß sie eine Überrumpelung versuchen könnten. Die größte Vorsicht ist hier geboten, und Aufgabe aller Verfassungsfreunde ist es, das Ihrige beizutragen, um zu verhüten, daß die Gegner der Reichsrathbeschickung im galizischen

Feuilleton.

Theater.

(Norma.)

So alt und bekannt auch diese Oper ist, sie bleibt uns immer ein theueres Pfand des frühverschiedenen Meisters. In ihr tritt schon jenes Dämmern der deutschen Musik hervor, wie wir es in Rossini's „Tell“ glänzend realisiert finden; sie leidet weder an dem zu süßen Liebesmacht und schäfermäßigen Tändeln Verdi-scher Compositionen, noch hält sie sich an die schwere, künstlerische Tiefe nordischer Musik. Man könnte Bellini mit einem musikalischen Schiller vergleichen, ohne stark zu verstehen, und mit dieser Überzeugung soll seine Musik aufgefaßt und gespielt werden. Der Chor ist es namentlich, dem hier ein glänzendes Schlachtfeld geboten ist, sich auszuzeichnen, denn er tritt in gewissen Momenten als handelnde Person auf, wie in den antiken Tragödien des Sophokles und Aeschylus, und er muß gut geschult sein, wenn nicht die ganze Oper darunter zu rügen. — Wenngleich es anerkannt ein unnatürliches Mittel ist, durch Musik Handlungen, seien sie nun heroischen oder bürgerlichen Ursprungs oder gar Leidenschaften, vor unsere Seele zu führen, so muß dieses Spiel der Kunst doch nur bis zu jener Grenze reichen, wo es noch klar fühlbar bleibt und in keinerlei Weise unsere Sinne stört. Diese Grenze ist aber leicht überschritten, und zwar entweder durch zu tote Wimik, wodurch das Spiel zur Declamation und unter die Natürlichkeit herabfällt, oder — dem Gegensatz — durch übertriebene Geistervorstellungen, wodurch die Gesangskraft überboten wird und nebstbei, daß das Auge mehr Beschäftigung erhielt als das Ohr, auch noch das Unvermögen oder die Schwäche der Stimmittel schroffer hervortritt. Warum

der Chorführer durch keinerlei Mimik seine Gedanken kundgibt, sehen wir nicht ganz begründet und es dürften diese versteinerten Druiden einen eigenthümlichen Eindruck auf jene Zuhörer machen, die zufälligerweise mit dem Texte nicht bekannt sind. Man weiß nicht recht, was sie wollen, desgleichen nicht die Absichten des Herrn Gerold, der im Momente, wo jene ihren Chor hinter der Scene anheben, die unharmonischsten Körperbewegungen sich zu Schulden kommen ließ, die seinen Gesang ganz verschwinden machten und die Aufmerksamkeit nur auf den Kampf seiner Arme mit der Lust lenkten.

Den übrigen Darstellern gebührt unser vollstes Lob. Herr Ander (Sever), dessen dramatisches Spiel wir schon in „Euergetia“ lobend hervorhoben, verband in seiner heutigen Rolle den präzisirtesten Vortrag mit dem tadellosen Spiele. Sein erstes Auftreten erinnerte unwillkürlich an einen routinierten Künstler, und in dem Liede:

„Was mich kräftigt und beseelt,
Fürchtet nicht der Menschen Macht.“

erntete er jenen Beifall, der ihm gebührt. Der entschiedene Ausdruck im Gesang bei Gelegenheit der Darstellung hinreißender Leidenschaft ist ja eben nur zu oft deshalb von so weittragender Wirkung, weil er die Gesänge um so schärfer charakterisiert, und nur diese halten uns in Spannung. Herr Ander, der im Eingange seine Rolle dem ihm als Römer und Feldherrn zukommenden Stolze, entschiedene Kraft gab, konnte in dem Duette mit Adalgisa, wo jene wilde Zügellosigkeit eines ehrgeizigen Proconsuls in das süße Liebesleben herabsinkt, nicht natürlicher spielen.

„Komm nach Rom, dem Schmuck der Städte.“ ruft er Adalgisa zu, die pflichttreu diesem Geschmeichel Severs zu widerstehen trachtet. Adalgisa (Frl. Alliziar) spielte diese Pflichttreue etwas kalt, aber es war dies kein Fehler, sondern nur die Darstellung der natürlichen Empfindung eines Weibes, das selbst nicht

den vollen Glauben ihren Grundzügen schenkt. Adalgisa wußte, daß sie dem Flehen ihres Geliebten nachgeben werde, und deshalb war ihr Widerstreben nur halbernst, ein Widerschein jener Koletterie, die vielleicht ohne Bewußtsein von Seite des Weibes in der Tiefe seiner Seele schlummert und mehr oder minder bei jedem zu Tage tritt. Adalgisa sang stellenweise mit außerordentlichem Gefühl, was einen doppelt guten Eindruck hervorbringen mußte. Diejenige Eigenschaft, die Sängerinnen in der Regel am empfindlichsten abgeht, das dramatische Spiel, kann nur im gefühlvollen Vortrage Erfolg finden, denn wo das Auge beleidigt wird, erfordert das Herz Erfolg, eine Wechselwirkung unserer Sinneslaunen, die wir überall im Leben begründet finden. Würde Adalgisa, bei einem nahezu flegmatischen Spiele, nicht das volle Gewicht ihrer Rolle in das Gefühl legen, der Zuhörer müßte ermatten. Bellini, der selbst durch und durch musikalischer Künstler war (denn man kann auch in der dramatischen Musik Künstler sein) und dieser Gefühlsrichtung sowohl hier, wie in der „Son-nambula“ in „Montecchi und Capuleti“ und in den „Puritanern“ Rechnung trug, hatte es ohne Zweifel darauf abgesehen, seine Kunst in der Tiefe des Gefühles zu concentriren und auf jede der Rollen ohne Störung des Ganzen einen Theil übergehen zu lassen. Der Kampf zwischen Adalgisa und Norma (Frl. v. Eder) gipfelt in dieser Ansicht, und selbst das Hinzutreten Severs, nach dem Brechen seines Stolzes, ist ein Flammen mehr zu dieser Flamme. Daß Adalgisa ihrer Berufsfreundin das ganze Geheimniß ohne langes Zögern in die Hände legt, finden wir denn doch etwas gewagt, wenngleich es in der Rolle begründet ist. Nur die Unerfahrenheit eines Weibes kann dahin kommen, blind eine andere ihres Geschlechtes zur Vertrauten von Herzensangelegenheiten zu wählen und diese Unerfahrenheit findet wieder nur in dem Berufe dieser gallischen Bestatin seine Entschuldigung.

zog, hat sich der Reichsrath gewissermaßen verpflichtet, das Verfaultheit nachzuholen, und von Seite der Regierung ist wiederholst erklärt worden, daß sie getreu ihrer konstitutionellen Pflicht es dem Reichsrath überlässe, die ihm gut dünkenden Concessionen zu machen, denen sie sich durchaus nicht widersehen wolle. Die Position der Polen im Reichsrath, ohnehin schon eine günstige, gestaltet sich durch die Haltung der Smolka'schen Partei nur noch günstiger, und es haben daher die Polen allen Grund, zu erwarten, daß sie in der nächsten Session des Reichsrathes das willfährigste Entgegenkommen finden werden.zieht man nun noch in Betracht, daß eine etwaige Nichtbeschickung des Reichsrathes durch die Polen eine Verwirrung der Verfassungsverhältnisse herbeiführen müßte, deren Lösung bei dem Widerstande, welchen die Deutschen einer gewaltigen Schädigung der Verfassung nothwendig entgegensehen würden, Jahre in Anspruch nehmen müßte, so ergibt sich, daß der galizische Landtag keinen größeren Fehler hätte begehen können, als wenn er sich dem Antrage Smolka's angeschlossen haben würde. Eine so günstige Position, wie sie die Polen gegenwärtig einnehmen, würde so bald nicht wieder eintreten.

Krainischer Landtag.

5. Sitzung.

Laibach, 22. September.

(Schluß.)

In der Specialdebatte sprechen zu Punkt 1 der Vorlage Kromer, Dr. Toman, Barnik, Dr. Kaltenegger, Dr. Bleiweis und Deschmann.

Kromer weist auf die bisherige Uebung hin, wonach jeder ähnliche Antrag des Landesausschusses dem Finanzausschusse zugewiesen wurde, betont, daß die Eigentümer beim Umbau des Theaters im Jahre 1842 ein Capital von 60.000 fl. in dasselbe gesteckt haben, jedoch gegen Verpflichtung der Stände, das Theater in einem den Anforderungen der Kunst und der Bildung entsprechenden Stande fortzuerhalten. Uebrigens, was bisher für das Theater geleistet wurde, sei aus bestehenden rechtlichen Verpflichtungen geleistet worden, der Antrag des Landesausschusses geht aber dahin, künftig in den Landestond hiefür in Anspruch zu nehmen. Zu den projectirten Theater schule fehlen Schüler und Materiale. Ein slovenischer Liebhaber müßte diese Rolle auch noch in einem Alter fortspielen, wo man nicht mehr „siebt“; auf Dilettanten lasse sich ein slovenisches Theater nicht bauen. Prämien seien aber auch kein taugliches Mittel, eine Nationalbühne zu schaffen, denn in der Natur gebe es eben keine Sprünge, sondern nur eine naturgemäße Entwicklung; es dürfte dadurch nur erzweckt werden, daß Stücke prämiert werden, die diesen nicht würdig sind, dagegen würde er die Prämien pr. 100 fl. für Uebersezungen gern auf das Fünffache erhöhen. (Heiterkeit.) Indessen wolle er die eigene Thätigkeit nicht ausgeschlossen wissen, wer ein originelles Werk schaffen kann, soll es dem Landesausschuss und dieser dem Landtage vorlegen. (Heiterkeit.) Das Materiale soll aus der vaterländischen Geschichte genommen werden. (Gelächter.) Lachen Sie nur! Wo ist ihre vaterländische Geschichte? Sie ist in einer Unzahl Bruchstücken, Chroniken, Skizzen u. dgl. zerbrockt, es fehlt ein volles Ganzes, ein Lehr-

Fräulein Edler (Norma), der es durchaus nicht an kräftigen Gesangsmitteln fehlt, sondern die im Gegentheile mit denen Fräulein Alizars im Wettschreite steht, vergibt in ihrer Sicherheit oft, daß sie spielen soll. Die schöne Stimme allein macht noch nicht die Sängerin, sowie die auswendig gelernte Rolle nicht die Tragödin. Im Schlussduette des zweiten Actes gerieth sie stellenweise in gänzliche Ruhe; ja, sie fiel gänzlich aus der Handlung und beobachtete die klagende Adalgisa in einer indifferenten Weise, als wollte sie deren Gesangsvortrag kontrollieren. Wir haben diesen Mangel an Theilnahme an der Leidenschaft oder dem Schmerze, den sie dem Zuhörer anschaulich machen soll, schon in der „Lucretia“ bemerkt. Warum diese schöne Stimme blos auf der Höhe der Gesangsproduction halten und nicht auch ein wenig in Handlung Kleiden? Man braucht sich ja nur in die Rolle hinein versetzt zu denken. Sollte es für ein Weib so schwer fallen, sich in die Rolle einer zurückgesetzten, ja verdrängten Geliebten versetzt zu fühlen? Die Naivität müßte zu groß sein, um dies nicht zu vermögen, oder die Unsicherheit im Vortrage der Gesangspartie zu entschieden, welch letztere hier jedoch durchaus nicht zu suchen ist.

Der Part des Herrn Erdt (Drovist) hat trotzdem an den Tag gelegten Willen keine entschiedene Physiognomie erhalten. Die Bassrolle in dieser Oper ist eine zu glänzende, um leicht befriedigt werden zu können, und die Schwierigkeiten, die hier zu überwinden sind, beruhen einzig nur auf zeitgerechter Anwendung der Stimmkraft, die ein geübter Sänger von selbst finden muß. Warum Herr Erdt seine ganze Kraft in denjenigen Momenten entfaltete, wo das das Orchester Fortissimo spielte, ist uns nicht ganz klar. Wer wenig zu geben hat, muß ökonomisieren. Es gibt hinlängliche Kunstgriffe im Vortrage von Bravourarien, die auch Herrn Erdt nicht fremd sein dürften und deren nutzbringende Anwendung wir ihm raten.

buch für das Volk. Andere Völker kennen ihre Geschichte, der Schulknabe schon ist stolz darauf, wir sind aber auf dem eigenen Boden Fremdlinge. Meine Hinweisung auf die Nothwendigkeit eines Geschichtsbuches ist daher nicht ausser Zusammenhang mit dem vorliegenden Antrage, da er auch auf historische Dramen sich erstreckt. Schaffen Sie eine Geschichte und die Jugend wird Ihnen dafür mehr Dank wissen, als für einen Antrag, dessen Erfolg im Sand verrinnt. (Bravo.)

Dr. Toman repliziert: Wir haben eine doppelte Geschichte, eine in den Büchern und eine im Leben des Volkes, die Schicksale des Volkes unter römischer und deutscher Herrschaft geben Stoff genug zu Tragödien. Weiters weist der Redner auf Bodnits, Balvafors, Terdina's Geschichtsleistungen hin. Alle Parteigenossen werden übrigens den Antrag auf Prämierung eines Geschichtsbuches mit Vergnügen aufnehmen. Was das Theater betrifft, so sieht es hin, weil es nicht slovenisch ist; wer den Zweck will, muß auch die Mittel wollen und diese schlägt der Landesausschuss vor. Wenn Deschmann behauptet, daß jeder Kreuzer der Theatersubvention aus dem Säckel des Volkes fließt, so sind das jedenfalls slovenische Kreuzer und diese gehören dem slovenischen Theater, und das Geld des Volkes müßte nicht allein für seine materiellen, sondern auch für seine geistigen Bedürfnisse verwendet werden. Gegen Kromer bemerkt er, er bewege sich in einem circulus vitiosus, keine Schüler, also keine Theaterschule, umgekehrt gelte das ebenso — aber die Consequenz jener Seite des Hauses bestehe eben darin, Allem entgegen zu sein, was dem Volke zum Vortheile gereicht. (Stürmische Bravos. Präsident läutet.)

Dr. Barnik motiviert seinen Antrag auf Erhöhung der Subvention auf 1600 fl. Es handle sich um das Prinzip, daß das slovenische Volk nicht auf einer niedrigeren Stufe stehen soll, als das deutsche. Nach der Theorie der Gegenpartei wäre der Bauer allein Slovène, der aber einen Rock trägt, ein Nemškutar; wir wollen alle Stände bilden; was den Bauer jedoch speciell betrifft, so stimme ich Dr. Toman bei und glaube, wir werden wenn wir mit dem Hute in der Hand im Lande fürs Theater sammeln gehen, bald mehr als 1600 fl. zusammenbekommen.

Redner erinnert an das slovenische Theater vom J. 1848 in Laibach, wo Deschmann spielte und Dr. Klun Beifall klatschte; Kromer will Redner Punkt für Punkt antworten. Wenn er von den Forderungen der Zeit spricht, so entgegne er ihm, Forderung der Zeit sei das Nationalitätsprinzip. Natur- und sachgemäß ist die Verwendung, wenn sie für uns geschieht, er (Kromer) meint natürlich das Gegentheil. Es ist reine Erfahrungssache, ob das slovenische Theater prosperieren wird; was die Theaterschule betrifft, so konnte es bisher natürlich keine Schüler geben, weil es keine Schule gab. Ist aber die Schule kein Bedürfniß, so wird sie von selbst aufzuhören.

Was das Repertoire betrifft, so kennt Herr Kromer unsere Dramatik nicht, der dramatische Verein hat ein für mehrere Jahre hinreichendes Repertoire gesammelt. Was alte Liebhaber betrifft, so gibt es deren auch am Burgtheater z. B. Wagner, der 60 Jahre alt ist, aber die Kunst erhält und verjüngt; übrigens, wenn der Slovène seine Sprache versteht, so wird er sich auch außer Laibach an den Nationalbühnen von Agram, Belgrad u. s. w. fortbilden können. Wenn Kr. glaubt, daß die Dilettanten nun so lange ausharren werden, als der Reiz der Neuheit wirkt, so kommt dies daher, weil er an die Möglichkeit patriotischen Gefühls nicht glaubt, über Gefühle läßt es sich allerdings nicht rechten. Ich rechne aber auf das patriotische Gefühl der Dilettanten, daß sie auch unentgeltlich fortspielen werden. Herr Kr. legt Gewicht auf das Leben an Uebersezungen fremder Meisterwerke. In dieser Beziehung appelliere ich an Herrn Deschmann, der wenn auch ein Freund Kromers, doch gewiß genug ästhetisches Urtheil besitzt, um mir hierin beizustimmen, daß, wer kein Genie hat, sein Leben lang fremde Meisterwerke studiren kann und doch nichts schaffen wird. Nach dieser Auffassung hätte ein Presern sehr Unrecht gehabt, Originalgedichte zu schreiben und Schiller hätte besser gethan, aus dem Englischen Nachdichtungen, wie Macbeth zu liefern, statt eines Wallenstein oder Wilhelm Tell. Was die Prämien betrifft, so müßten sie ja nicht vertheilt werden, wenn kein ihrer würdiges Werk sich findet. Was endlich das Geschichtsmaterial betrifft, dessen Herbeischaffung für das historische Drama Herr Kromer als unumgänglich erachtet, so verlangen ja bekanntermaßen Dramen keinen streng historischen Hintergrund und haben ihn in der Regel nicht. Man hat bewiesen, daß es nie einen Tell gab, und doch gibt es ein sehr wirksames Schauspiel „Tell“ und wie steht es mit Shakespeare als historischen Dramatiker? Er schöpft aus einer sehr unzuverlässigen Chronik. Unsere Dramatiker werden diesen Beispielen folgen (Dobro).

Dr. Kaltenegger vertheidigt die Minorität gegen den Anwurf, daß sie allem entgegen ist, was das Wohl des Volkes erfordert. Zur Sache übergehend bemerkt er, es liegen zwei Anträge vor; er für seine Person möchte lieber den des Dr. Barnik bestimmen, weil er die Subvention nur für das nächste Jahr votirt, denn, wie soll der Landtag in der nächsten Session schon im Klar sein, ob die Subvention den gewünschten Erfolg

haben wird? Uebrigens hindert ihn nichts, nächstes Jahr abermals 1000 fl. zu votiren, er stelle daher den Antrag, es mögen 1000 fl. für das Jahr 1870 bewilligt werden.

Dr. Bleiweis erinnert, daß nun schon 3 Stunden über die Bewilligung für das slovenische Theater gestritten wird, als es sich um das deutsche handelt, habe man damit nicht gezögert.

Dr. Costa empfiehlt der Versammlung Dr. Barniks Antrag anzunehmen und derselbe wird auch bei der Abstimmung mit Majorität angenommen.

Ad Punkt 2) stellt Dr. Barnik den Antrag, daß

ein Betrag per 500 fl. für die Theaterschule gewidmet werde.

Deschmann spricht sein Bedauern aus, daß er dem Ruf des Vorredners nicht folgen könne, um im Laibacher Theater Komödie zu spielen; wenn er sich auf das Jahr 1848 berufe, so müsse er entgegen, es sei nicht wahr, daß er damals auf der Bühne aufgetreten. Uebrigens sei ein alter Spruch: „Si duo faciunt idem, non est idem.“ Wenn Franzosen Theaterschulen haben, so können sie Großes leisten. Er bezweifte aber, ob die slovenische Nation auf diesem Wege zu einem guten Schauspiel gelangen werde, und er müsse daher gegen den Punkt 2 stimmen.

Dr. Toman erwidert, es scheine daß Deschmann es nicht für ehrenhaft halte, auf der Bühne aufzutreten, dagegen verweise er auf die Vorstellungen in den besten Wiener Häusern. Uebrigens findet die heimische Kunst nicht immer in der Heimat die nötige Stütze. Der jetzt in Paris lebende berühmte Historien-Maler Czermak müßte nach Brüssel auswandern, weil ein deutscher Professor ihm alle Befähigung absprach.

Dr. Barnik wendet sich gegen Deschmann, den Vorwurf abwehren zu müssen glaubte, daß er auf der slovenischen Bühne gespielt. Damit war keine Persönlichkeit beabsichtigt, aber man müsse hier so reden, daß das Volk wisse, daß man seine Rechte vertheidigt. So dann weist Redner zum Belege der künstlerischen Befähigung der Südslaven auf einen Tenor hin, der, ein geborner Istriener, jetzt in Paris wirkt, es handle sich vorliegendesfalls um ein Experiment und die Paraderen Deschmanns entscheiden nichts. Man müsse Schulen zur Heranbildung heimischer Talente haben, auch Bildhauer-Maler-Schulen etc. und er wünschte, daß Deschmann seinerzeit die betreffenden Anträge stellen möchte.

Deschmann erinnert daran, daß der Maler Czermak seine Ausbildung in Brüssel bei Gallait erhalten und bezweifelt, daß der istriatische Tenorist es jenseit gebracht hätte, wenn er nicht seine Studien an einer Schule mit bedeutenden Mitteln gemacht hätte. Für Entwicklung der Studien an fremden Schulen werde er auch stets stimmen.

Nachdem noch Dr. Toman darauf repliziert, werden die übrigen Punkte des Antrages mit Majorität angenommen und der ganze Antrag in dritter Lesung zum Besluß erhoben.

Es folgt Punkt 3 der Tagesordnung:

Gesetz vom für das Herzogthume Krain betreffend die Kundmachung der Landes-Gesetze und der Verordnungen der Landesbehörden.

Mit Zustimmung des Landtages Meines Herzogthums Krains finde Ich anzuordnen, wie folgt:

S 1. Das zur verbindenden Kundmachung der Landesgesetze und der Verordnungen der Landesbehörden bestimzte Gesetzblatt für Krain hat unter dem Titel „Gesetzblatt für das Herzogthum Krain“ in einer einzigen Ausgabe, welche den Text in slovenischer und deutscher Sprache nebeneinander enthält, zu erscheinen.

S 2. Jeder dieser beiden Texte ist gleich authentisch. In zweifelhaften Fällen hat die Auslegung der Landesgesetze und der Verordnungen der Landesbehörden unter Vergleichung beider Texte nach ihrem Wortlaut und Sinn stattzufinden.

S 3. Zu diesem Ende sind alle Gesetzentwürfe dem Landtage in slovenischer und deutscher Sprache zur Rathung und Beschlussfassung vorzulegen.

S 4. Die in dem Landesgesetzblatt enthaltenen Gesetze und Verordnungen sind mit dem Tage als Gesetzlich fundgemacht zu betrachten, an welchem sie in das Landesgesetzblatt eingerückt wurden, und ihre verbindende Kraft beginnt mit dem fünfzehnten Tage nach Ablauf des Tages, an welchem sie in dem Gesetzblatt erschienen sind, falls nicht ein anderer Zeitpunkt ausdrücklich festgesetzt wurde.

Es ist deshalb auf jedem Stücke des Landesgesetzblattes der Tag der stattgefundenen Herausgabe desselben anzugeben.

S 5. Die Ausgabe eines jeden Stückes des Landesgesetzblattes ist mit kurzer Inhaltsangabe in den zuamtlichen Kundmachungen bestimmten Landes-Zeitung zu verlautbaren.

Mit der Durchführung dieses Gesetzes ist der Minister des Innern beauftragt.“

Der Herr Landespräsident ergreift das Wort, um im Namen der Regierung einige Erklärungen abzugeben. Er wolle nicht gegen das Gesetz sprechen, sondern nur Bemerkungen gegen einzelne Artikel des Gesetzes machen und den Standpunkt der Regierung gegenüber dem Gesetze klar stellen. Was den Grundsatz authentischer Texte in beiden Sprachen betreffe, so erkläre er unumwunden,

dass er ihn als einen natürlichen Ausfluss der Gleichberechtigung der Nationalität vollständig berechtigt anerkenne. Der vorliegende Gesetzentwurf betreffe zweierlei Gegenstände, nämlich Gesetze und Verordnungen. In dieser Beziehung erscheine ihm der Titel nicht ganz angemessen, und es wäre richtiger, den jetzigen Titel: „Gesetz- und Verordnungsblatt für Krain“ auch ferner beizubehalten.

Indessen dies sei nur ein stilistisches Bedenken. Ein anderes Bedenken ergebe sich aber gegen § 3. Diesen Artikel enthält auch das böhmische Landesgesetz nicht, welches hier als Muster angewendet wird; er sei seinem Inhalt nach, der sich nur auf die Form der Vorlage von Gesetzentwürfen im Landtag bezieht, völlig fremdartig in einem Gesetze, das von Kundmachung der Gesetze und Verordnungen handelt. Es sei allerdings natürlich und logisch richtig, dass ein Gesetz, das in zwei Sprachen mit authentischem Texte zu Stande kommen soll, auch in zwei Sprachen entworfen werde, allein die Art, wie dieser Entwurf hergestellt werden und dessen Vorlage erfolgen soll, könne nicht Gegenstand dieses Gesetzes sein. Es könne dafür auch einen andern Modus geben, der vielleicht schwieriger und weitaufwiger ist als der hier vorgeschlagene; allein schwieriger und weitaufwiger werde überhaupt die legislatorische Arbeit jedenfalls dadurch, wenn jedes Gesetz im authentischen Texte zweier landesüblichen Sprachen zu Stande kommen soll.

Dr. Toman stellt mit Rücksicht auf die Auseinandersetzungen des Regierungsvortreters den Antrag auf Zuweisung des Gesetzes an den Verfassungsausschuss.

Der Antrag wird unterstützt und bei der Abstimmung einstimmig angenommen.

Es wird über Wunsch Dr. Tomans sofort zu Punkt 7 der Tagesordnung geschritten und die Wahl eines Landesausschusserfassmannes von den anwesenden 9 Mitgliedern der Gruppe der Städte, Märkte und der Handelskammer vorgenommen. Dr. Razlag wird mit 5 gegen 4 Stimmen gewählt, und erklärt die Wahl anzunehmen.

Dr. Costa verliest sohin den als 6. Punkt auf der Tagesordnung stehenden Bericht.

Antrag des Landesausschusses auf Bewilligung von 76p. Zuschlag zu den directen Steuern in den Ortschaften Unter-, Mittel- und Oberlacknitz und Na system Verhältnis für Gemeindebedürfnisse der Nassaufer Gemeinde und für die Pfarrschule in Trebeleu und 66 p. Et. Zuschlag für die Pfarrschule in Trebeleu in den Ortschaften Brezje und Cerovec, welche zur Gemeinde Mirnac gehörten.

Wird ohne Debatte angenommen.

Nachdem hiermit die Tagesordnung erschöpft ist, bestimmt der Vorsitzende die nächste Sitzung auf Freitag, 24. d. M., mit nachstehender Tagesordnung:

1. Regierungsvorlage über die Schulaufsicht.
2. Ueber die Realschule.
3. Rechnungsbeschluß des Landesfondes pro 1868.
4. Wolfsches Wörterbuch.
5. Umbau des Irrenhauses.

6. Bericht des Landesausschusses über Stiftung eines Freiplatzes am Wiener Conservatorium.

7. Rechenschaftsbericht des Landesausschusses.

8. Vorlage des Landesausschusses in der Grundsteuerfrage.

Bei der Zusammenstellung des Satzes vorstehender Sitzung hat sich der unliebsame Verstoß ergeben, dass die Motivierung des Gesetzes, betreffend die Kundmachung der Gesetze und Verordnungen nicht an der gebührenden Stelle vor dem Gesetze auf der zweiten Spalte, dritte Spalte, eingeschaltet wurde. Wir lassen dieselbe daher hier folgen:

Bericht des Landesausschusses, betreffend ein Gesetz über die Sprache, in welcher für das Herzogthum Krain Gesetze auszuarbeiten und kundzumachen sind.

Derselbe lautet: „In der 22sten Sitzung vom 3ten October 1868 der letzten Session hat der Landesausschuss aus Anlaß der Verhandlung wegen des deutschen Textes des Gesetzes über Vertheilung der Gemeindeweiden den Auftrag erhalten, in der kommenden Session den Entwurf eines Gesetzes vorzulegen, in welcher Sprache die Gesetze für das Herzogthum Krain auszuarbeiten und kundzumachen sind.“

Der Landesausschuss entscheidet sich in Folgendem dieser Verpflichtung:

Da für Böhmen (dežela česka heißt es im slovenisch abgefassten Berichte des Landesausschusses) bereits ein gleiches, von Sr. Majestät sanctionirtes Gesetz vom 15. Februar 1867 besteht (böhmisches Landesgesetzblatt S. 13 de 1867), so hat der krainische Landesausschuss sich dieses Gesetzes zur Grundlage genommen und die §§ 1 bis 4 dieses Gesetzes unverändert in den nachfolgenden Entwurf als §§ 1, 2, 4 und 5 aufgenommen.

Wegen des Zusammenhanges und der Harmonie mit § 2 und um den Auftrag des Landtages vollständig zu erfüllen, wurde der § 3 eingeschaltet, mit welchem auch die in der letzten Session aufgetauchte Differenz gelöst ist. Auch in anderen Ländern wird derselbe Vor-gang beobachtet und so z. B. in Böhmen jeder Gesetzesentwurf in beiden Sprachen vorgelegt, verhandelt und beschlossen.

Der Landesausschuss erkennt zwar vollständig an, dass die wahre Landessprache in Krain die slovenische ist (wie z. B. in Unter-Oesterreich die deutsche, wenn-

gleich dort nach amtlichen Quellen 13.200 Czechen und 7200 Kroaten wohnen), aber mit Rücksicht darauf, dass sich in unserem Lande doch auch deutsche Gemeinden befinden und da sich der Landesausschuss streng an die Grundsätze der Gleichberechtigung und jener Rechte hält, die jede Gemeinde besitzt, dass die Gesetze und Verordnungen in der Sprache, welche sie spricht, kundgemacht werden, ist der Landesausschuss der Ansicht, dass der hohe Landtag die nachfolgenden beiden Gesetzentwürfe vollständig genehmigen möchte.

Der Landesausschuss stellt daher den Antrag: Der Landtag wolle beschließen, das Gesetz in Betreff der Kundmachung der Landesgesetze und der Verordnungen der Landesbehörden werde genehmigt.

Von der ostasiatischen Expedition.

Einem Privatschreiben aus Peking vom 15. Juli von einem der ersten Beamten der k. und k. Gesandtschaft an die Höfe von China, Japan und Siam ist die „Wr. Abdpf.“ in den Stand gesetzt die folgenden Auszüge zu entnehmen:

„Endlich sind wir in der Hauptstadt des himmlischen Reiches angekommen — um hoffentlich nicht sehr lange hier zu bleiben, denn die Hitze, Staub und Sandfliegen machen den Aufenthalt unerträglich. Wer nur immer kann, flieht nach den Bergen und es war fast eine Gewissenssache für uns, die britische Gesandtschaft durch unseren Aufenthalt hier zu nötigen, jetzt gleichfalls innerhalb der Stadtmauern zu verbleiben. Uebrigens ist alle Aussicht vorhanden, dass wir bald fertig werden.“

Sir Rutherford Alcock hat alle Anstalten gemacht und gibt sich alle erdenkliche Mühe. Sein ganzes Haus steht uns zur Verfügung und er macht auf die herzlichste und großartigste Weise den Hauswirth. Auch der französische Geschäftsträger Graf Rochefoucault hatte uns die gleiche Anerbietung gemacht und hat nicht früher seine längst beabsichtigte Reise nach der Mongolei angetreten, bis er versichert war, dass unser Personal ungeteilt gut untergebracht würde.

Der preußische Geschäftsträger von Nehfueß ist 20 Meilen von hier in den Bergen an einem gastrischen Fieber erkrankt und entschuldigte sich schriftlich bei dem Admiral, dass er nicht nach der Stadt kommen könne. Der russische Geschäftsträger von Butssov ist der einzige europäische Vertreter, der hier anwesend ist; denn auch der amerikanische Gesandte Ross Brown ist abgereist, wir treffen ihn auf der Fahrt nach San Francisco.

Seine Reise hängt zusammen mit einer wahrscheinlichen Desavouirung der Mission des Amerikaners Burlingame, der in Europa an der Spitze einer Gesandtschaft des chinesischen Reiches Verträge abgeschlossen und Grundsätze geltend gemacht hat, die denn doch dem thatfächlichen Bestand der Dinge in diesem Reich der Mitte allzu sehr voranstellen. Im Gegentheil ist jetzt hier eine Reaction gegen das Uebergewicht der Fremden wieder im Anzug und mehrere Staatschefs halböffentlichen Charakters geben davon Zeugnis.

Dagegen lauten die Nachrichten aus Japan sehr befriedigend. Siebold (Sohn des berühmten japanischen Gelehrten und Naturforschers, seit seinem sechzehnten Jahre japanischer Dolmetschersecretär bei der englischen Gesandtschaft in Jeddoo) schreibt unterm 15. Juni, dass wir bei unserer Ankunft alles unserem Zwecke günstig gestimmt vorfinden werden. Der Mikado ist in Jeddoo und sehr geneigt, mit der k. und k. Gesandtschaft in freundschaftliche Beziehungen zu treten. Der Krieg ist beendet und die Mehrzahl der Daimios ist den Fremden freundlich gesinnt. Siebold meint, drei Wochen würden genügen, den Vertrag zu schließen. Sir Harry Parkes, der englische Gesandte, hat alle Einleitungen getroffen, uns die Arbeit zu erleichtern. Schade nur, dass Siebold nicht selbst uns als Dolmetscher wird beigegeben werden können, weil er anderweitig allzu sehr beschäftigt ist.

Also Mitte August spätestens sind wir in Yokohama, da wir früher noch auf dem Wege dahin Nagasaki, Hiogo, Osaka besuchen wollen. Ihre nächsten Briefe werden am sichersten nach San Francisco zu richten sein, wohin sie aus Europa in 18 Tagen gelangen“ &c. &c.

Aus Wien wird der „Triester Ztg.“ geschrieben: In Bezug auf die ostasiatische Expedition finden wir in den Zeitungen verschiedene Gerüchte, wornach deren Dauer wegen Mangels an Geldmitteln abgekürzt werden soll. Allerdings dürste es möglich sein, dass die Mission für alle ihr vorgestellten Ziele nicht mit den präliminirten Summen auslangt und es sind auch, wie ich höre, wirklich Verhandlungen im Zuge gewesen, um für eine solche Eventualität Vorsorge zu treffen; indes wird die Hauptaufgabe, welche Angesichts der bevorstehenden Eröffnung des neuen Seeweges über Suez in der Anbahnung geregelter Handelsverhältnisse mit den großen Reichen Ostasiens bestand, durch diesen Umstand keineswegs beeinträchtigt werden, und da die Expedition denn doch jedenfalls heimkehren muss, so ist nicht anzunehmen, dass man ihr die Mittel verweigern werde, auch auf dem Heimwege noch einige für den Handelsverkehr wichtige Punkte der neuen Welt zu berühren, um dort unsere handelspolitischen Beziehungen zu regeln.

Oesterreich.

Wien, 21. September. (Vom Reichsgerichte.) Das Reichsgericht tritt am 5. October zu einer nicht-öffentlichen Sitzung zusammen. Die Geschäftsordnung, welche bekanntlich von dem Reichsgericht entworfen und durch den Ministerrath zur a. h. Genehmigung vorgelegt wird, hat noch der definitiven Festsetzung. Der weitaus grösste Theil der zur Entscheidung des Reichsgerichtes zahlreich eingegangenen Anträge dürfte, nach der „Oesterr. Corr.“ durch die Vorfrage wegen Uncomptenz oder Abganges der formellen gesetzlichen Erfordernisse als zur Verhandlung nicht geeignet erledigt werden.

Tagesneuigkeiten.

(Tod von einundzwanzig Kindern.) Ueber einen furchtbaren Unglücksfall, den gräßlichen Flammenstod von einundzwanzig Kindern, berichtet man dem „R. Frdb.“ aus Radofin (Neutraer Comitat) unter dem 15. d.: Der gestrige Tag war ein Tag des grauenwollsten Unheils für den in der Nähe des Badeortes Pößnitz gelegenen bischöflichen Markt Radofin. Um 4 Uhr Nachmittags etwa kam — in welcher Weise ist noch nicht aufgeklärt — in einer fast am Ende des Marktflecks gelegenen Scheuer Feuer zum Ausbruch, das binnen kaum fünf Minuten den grösseren Theil des Ortes ergriffen und in ein helloderndes Feuermeer verwandelt hatte. Ein schon seit länger als 24 Stunden mit rasender Gewalt wütender Sturm trug das gefährliche Element von Dach zu Dach, schleuderte die Brände weithin über die Straße und machte es durch die unerhörte Wuth, mit welcher er die Flammen ansachte und über alles Brennbare ausbreitete, den in schreckgepeitschter Eile vom Felde heimwärtsflüchtenden Bewohnern des unglücklichen Ortes unmöglich, sich den vom breiten Flammengürtel umwogen Heimstätten zu nähern, in welchen viele dieser Unglückslichen ihre zurückgelassenen Kinder wachten. Binnen einer halben Stunde war denn auch der ganze Markt bis zu den entferntesten Scheuern, Triften und Außenwerken hin eine einzige glühende Feueresse, in welcher einundzwanzig Kinder den gräßlichsten Tod fanden. Von den mehr als 130 Häusern, welche der schöne betriebsame Marktflecken noch vor wenigen Stunden gezählt, waren um 6 Uhr Abends außer der Kirche, dem Schul- und Pfarrhause und dem bischöflichen Schlosse nur noch fünf Häuser unversehrt.

— (Eine Landplage.) Die „Kronstädter Ztg.“ schreibt: Ein Theil unseres Weichbildes, namentlich die Ländereien am Burzen- und Weidenbach-Flusse, ist von einer neuen Landplage heimgesucht worden. Ein zahlloses Heer von Hamstern hat die Erbsen- und Bohnenfelder so zugerichtet, dass auf manchen Ackerländern namentlich die Erbsen vollständig vernichtet wurden. Nun gehen die diebischen Hamster selbst über den Kulturstoff her und fangen auch an dieser Fruchtgattung ihr Plünderungsgeschäft an. Man hat große Nester aufgefunden, wo die Hamster in den verschiedenen Kammern eine jede Fruchtgattung, Weizen, Gerste, Hafer &c., und zwar mit einer staunenswerthen Reinlichkeit extra aufgespeichert haben.

— (Eine Katzenjagd.) Eine Jagd auf Katzen kommt nicht alle Tage vor, aber mitunter doch. Ein Pächter in der Brie merkte eines Sonntags, dass eines Nachbars Kätzchen die Hälfte von einem ganzen Käse aufgefressen hatte, was ein um so grösseres Verbrechen war, als der Käse eben zur Versendung reif gewesen. Der Pächter schwor, den Kater tot oder lebendig in seine Gewalt zu bringen. Er nahm seine Flinten und sah etwa 50 Schritte von seinem Besitzthume den schnöden Dieb ganz gemüthlich mit halb geschlossenen Augen verduanen. Anlegen, schießen und verfeheln war ein Werk von drei Secunden. Der Kater brannte durch, aber ein Feldhüter kam und nahm den Thalbestand des verbotenen Schießens am Feiertage auf. Gut, sagte der Pächter, ich werde die Strafe bezahlen, aber den Kater muss ich haben. Er folgte der Spur seines Wildes, nicht ohne seine Flinten wieder geladen zu haben. Hundert Schritte weiter wird er von zwei Gendarmen abgefasst. — Abermaliges Protokoll. — Er zieht rachschmaubend seines Weges weiter. Der Kater flieht in eine Schonung, der Pächter stirzt nach. Kommt ein Privatföhrer. — Neues Protokoll. — Der Pächter jagt unerschrocken weiter, er bemerkt in der Ferne im Haidekraut etwas Weißes. Er schießt und tödet eine herrliche Angora-Katze. — Leider aber war dieselbe nicht das verfolgte Wild, sondern das Eigenthum des Forstwärters. — Biertes Protokoll. — Der verfolgte Kater lebt heute noch, aber das Resultat dieses rachschüchtigen Tages war für den Pächter: 4 Protokolle, macht 40 Francs, Confiscation der Flinten 50 Francs, Preis der gemordeten Angora 20 Francs; in Summa: 110 Francs. Der Käse als solcher war keine 5 Francs wert!

Locales.

— (Die erste Schwurgerichtsverhandlung) fand gestern vor dem k. k. Landesgerichte unter dem Vorsteher des Herrn Landesgerichtspräsidenten Dr. Luschin und in Gegenwart der Herren Landesgerichtsräthe Gertsch und Lehmann gegen Jakob Alešovc, Redacteur des „Brenzeli“, wegen Vergehen gegen die öffentliche Ordnung, begangen durch die Presse, statt. Als Vertheidiger des Ange-

klagten fungirte Herr Dr. Nazlagn; als Geschworne die Herren: Carl Tamborino, Florian Maurer, Michael Palić, Paul Auer, Johann Perdan, Franz Luckmann, Alfred Hartmann, Dr. Kovač, Jakob Schober, Heinrich Ničman, August Winkler, Josef Gregorčić. Der Herr Landesgerichtspräsident eröffnete die Verhandlung mit einer slovenischen Ansprache an die Geschworenen und leitete sodann die ganze Verhandlung in derselben Sprache, deren er sich auf die gewandteste Weise bediente. Bis halb 2 Uhr dauerte die Vernehmung des Angeklagten und der Zeugen. Die Plaidoyers, ebenfalls in slovenischer Sprache, begannen um 4 1/4 Uhr Nachmittags und wurden gestern Abends beschlossen. Heute Fortsetzung der Verhandlung.

— (In der gestrigen Generalversammlung hat der Sparcassa-Verein) beschlossen, zur Feier des 50jährigen Bestandes der Laibacher Sparcasse ein für Unterrichtszwecke gewidmetes und zwar vorerst zur Unterbringung der vollständigen Realschule bestimmtes Gebäude herzustellen.

— (Polizeibericht.) Die Dienstlose M. M. wurde am 19. d. Nachts am Bahnhofe wegen eines Raufexcess angehalten. Tags darauf machte Frau H. die Anzeige, daß ihr von der in Haft befindlichen M. ein Unterknopf und ein Hemd, sowie dem Regenschirmmacher G. ein Regenschirm entwendet wurde. Man fand bei M. das der Frau H. entwendete Hemd und den Regenschirm, welchen sie bereits im Pfandamt versteckt hatte. Dieselbe wurde dem Strafgerichte eingeliefert. — Die in Preska als Magd bedienste M. K. von Goloberdo entwendete am 18. d. Morgens im Marktgedränge der Grundbesitzerstochter Therese St. aus Tomalevo aus dem Portemonnaie ein Portemonnaie mit einer Barschaft von 1 fl. 88 kr., wurde von der Beschädigten bei der Hand gefaßt als sie ihr eben das Portemonnaie aus dem Sack gezogen, entzog sich ihr jedoch, verlor sich im Gedränge, wurde aber durch einen Stadtwachmann verfolgt, angehalten und dem Strafgerichte eingeliefert. — Am 19. d. Nachmittags verweigerten mehrere zur Assentirung fahrende Burschen beim Triester Linienamt die Zahlung der Mauth, bedrohten die Aufseher und fuhren, ohne die Gebühr entrichtet zu haben, weiter. Später wurde die Mauthgebühr von den Burschen bezahlt, der Vorfall aber dem Strafgerichte angezeigt. — Der Kürschner C. B. aus Idria entwendete am 20. d. Nachts in einem Gasthause, während darin eine Tanzunterhaltung stattfand, dem Marquise F. T. einen auf 2 fl. bewerteten Sammthut, flüchtete sich sodann, wurde verfolgt und auf der Triesterstraße durch einen Wachmann verhaftet. Derselbe war noch im Besitz des Hutes und wurde der Strafbehörde eingeliefert. — Am 18. d. M. wurde dem Spenglermeister G. F. durch einen fremden Mann, der sich für einen Agenten eines Handelsmannes in Graz ausgab, ein Betrag pr. 145 fl. betrügerisch entlockt. Auf den Betrüger wird invigilirt. — Dem G. K. wurde am 20. d. von offenem Gange ein Regenschirm entwendet. In Folge der gepflogenen Nachforschungen wurde die Thäterin in der Person der K. A. sammt dem Regenschirm zu Stande gebracht und wurde in gerichtliche Untersuchung gezogen. — Am 18. d. M. wurde aus einem Wohnzimmer ein Portemonnaie mit einer Barschaft von ungefähr 8 fl. durch eine Weibsperson die sich eingeschlichen hat entwendet. Die Thäterin wurde gestern in der Person der M. G. aus Orle hierorts angehalten und als des Diebstahls geständig der Gerichtsbehörde eingeliefert.

Aus den Landtagen.

Görz, 22. September. Heute um 11 Uhr Vormittags erfolgte die Eröffnung des Landtages unter zahlreicher Beteiligung der Deputirten und des Publicums. Der Landeshauptmann Graf Pace betonte in seiner Ansprache die segensreichen Folgen der Erhaltung des Friedens durch vermehrte Thätigkeit der Industrie, des Handels und der Landwirtschaft und das ernste ersprichtliche Wirken des Landtages. Er schloß seine Rede mit einem Hoch auf Oesterreich und auf Se. Majestät den Kaiser, in das alle Anwesenden einstimmten.

Börsenbericht. Wien, 22. September. Die höheren Notirungen von fremden Plätzen ermutigten die Speculation. Andererseits lag in den Platzverhältnissen nichts, was einen momentanen günstigen genannt werden, was freilich nicht ausschließt, daß die seit Wochen aus dem Verkehr verdrängten Effecten eben so wenig Nachfrage fanden, als in letzter Zeit. Von Staatspapieren war besonders Silberrechte gesucht, während Papieren weniger beachtet wurde und Lote von 1860 und 1864 nur nominelle Notirungen aufwiesen. Unter den Bankpapieren erfreuten sich Anglo der größten Beliebtheit, um die Mitte der Börsezeit notirten sie 315. Zu eben dieser Zeit verzeichnete man noch in Credit-Actien 269—270, Bank-Actien 719, Franco 110, Staatsbahn 378, Lombarden 248, Karl-Ludwig 254, Napoleons 9 fl. 80 kr. Gegen Schluss trat ein sehr empfindlicher Rückschlag ein, unter dessen Eindruck man notirte:

A. Allgemeine Staatschuld.

Für 100 fl.

	Geld	Waare
Einheitliche Staatschuld zu 5 pCt.: in Noten verzinst. Mai-November	59.—	59.20
" " Februar-August	59.—	59.10
" Silber " Jänner-Juli	68.10	68.20
" " April-October	68.10	68.20
Steuerausleben rückzahlbar (%)	97.—	98.—
Lote v. J. 1839	—	—
" 1854 (4 %) zu 250 fl.	—	—
" 1860 zu 500 fl.	93.50	94.—
" 1860 zu 100 fl.	99.50	100.—
1864 zu 100 fl.	112.75	113.25
Staats-Domänen-Pfandbriefe zu 120 fl. ö. W. in Silber	116.50	117.—

B. Grundentlastungs-Obligationen.

Für 100 fl.

	Geld	Waare
Böhmen	5 pCt. 90.50	91.50
Galizien	5 " 72.—	72.50
Nieder-Oesterreich	5 " 92.50	93.—
Ober-Oesterreich	5 " 93.—	94.—
Siebenbürgen	5 " 76.25	76.75
Steiermark	5 " 92.—	92.50
Ungarn	5 " 78.—	78.50

Der Regierungsvertreter Baron Pino begrüßte die Deputirten zuerst in italienischer, dann in slovenischer Sprache, überreichte als Regierungsvorlagen drei Gesetze: über Grundtausch, über Volksschulen und über Rechtsverhältnisse der Volksschullehrer, sagte die Vorlage eines Realschulgesetzes zu und stellte die Vorlage eines Wasserrechtsgeges in Aussicht.

Lemberg, 22. September. Wolny beantragte die Wahl eines Ausschusses zur Berathung der Maßregeln zum Schutze und zur Vermehrung der Waldungen. Der Antrag desselben wegen Erhöhung der Erbsteuer wurde an den Steuerausschuss gewiesen. Sodann fand die erste Lesung einiger Specialvorlagen des Landesausschusses statt und wurden Ausschusswahlen vorgenommen.

Neueste Post.

Wien, 23. September. Das „N. Frdb.“ schreibt: Die gestern von der „Presse“ an der Spitze des Blattes gebrachte Mittheilung von der Abberufung des preußischen Gesandten Baron Werther und dessen Versezung nach Paris an Stelle des kürzlich verstorbenen Grafen von der Goltz ist unseres Wissens noch heute nichts weniger als vollendete Thatsache. Seit Wochen wird dieser Platzwechsel angekündigt, ohne daß die hitzig ausgesprochenen Wünsche und Hoffnungen in Erfüllung gegangen wären. Die Zuversichtlichkeit, mit welcher die Nachricht gestern in der „Presse“ auftrat, ist wohl durch die Gerüchte von einer größeren Annäherung zwischen Oesterreich und Preußen entstanden, welche an die Reise des Grafen Beust gefügt werden. Wir wissen nicht, ob anderen Blättern rascher fließende Quellen zu Gebote stehen, als die bezeichnete Conjectur, unsere eigenen ziemlich bewährten Quellen setzen uns eher in die Lage, der Nachricht zu widersprechen, als sie zu bestätigen. Uebrigens war uns der Aufenthalt des Baron Werther stets ziemlich gleichgültig, da er für den eigensten Charakter der preußischen Politik keine verlässliche Bürgschaft bietet. Viel wichtiger scheint uns die Besetzung des lange vacant gewesenen österreichischen Botschafterpostens in Petersburg durch den bisherigen österreichischen Gesandten in Stuttgart, Grafen Chotek. Die allmächtige Königin von Württemberg ist nämlich die energische Tochter des Kaisers Nikols, die Schwester des regierenden Czaren Alexander, die ehemalige Großfürstin Olga. Von dieser Fürstin weiß man, daß sie keine Freundin des Aufgehens Württembergs in Preußen ist, und daß sie ihren noch heute mächtigen Einfluß in Petersburg mit aller Austrengung darauf verwendet, die russische Regierung gegen die Pläne Bismarck's in Bewegung zu setzen.

Es wäre demnach ohne sehr gewagte Conjectur erlaubt, an die Ernennung des Grafen Chotek für Petersburg die Meinung zu knüpfen, daß zwischen Wien und Petersburg eine Annäherung in den Ansichten über den preußischen Chauvinismus und über die Gewaltpolitik des Grafen Bismarck stattgefunden haben.

Daran könnte sich allerdings ein wichtiges Ereignis knüpfen, nämlich die dauernde Verabschiedung des Grafen Bismarck vom preußischen Hofe und dessen definitive Einbürgerung auf Schloß Barzin. Ist das geschehen, dann mag es gleichgültig sein, ob Baron Werther in Wien bleibt oder nach Paris geht, wo er nicht besser angefreidet wäre, wenn er leidenschaftlicher Vertreter der Bismarckischen Richtung bliebe. Kaum aber halten wir eine ernste Beseitigung des Grafen Bismarck für möglich, da in Berlin alle Welt zu sehr in diese Richtung verannt ist. Am Ende gibt es dort noch eine Revolution für den Werkführer der Reaction. Die politische Leidenschaft ist zu allem fähig.

Wien, 22. September. In Paris ist dieser Tage das vielbesprochene Buch des Bischofs Maret von Syra „über das allgemeine Concil und den religiösen Frieden“ ausgegeben worden. Der geistliche Autor kommt zu dem

Schlusse, daß man dem neuen Dogma „von der Unfehlbarkeit des Papstes“ entschieden entgegentreten müsse.

Nach dem Evangelium wäre die Kirche eine gemäßigte Monarchie, deren Leitung vom Papste und den Bischöfen gemeinsam geübt wird. Die Geschichte der Concilien beweise die volle Freiheit der Berathungen, Abstimmung nach Majorität, juridische Prüfung der apostolischen Decretalen, selbst Verurtheilung der Lehre und der Person des Papstes.

Durch Annahme des fraglichen Dogmas ginge eine vollkommene Revolution in der Einrichtung der Kirche vor sich. Noch mehr. Das neue Dogma wäre eine Absehung der Göttlichkeit des Christenthums. Der Bischof ruft aus: „Wenn es sich verwirklicht, welcher Triumph für die Feinde der Kirche! Ihre Feinde würden gegen den Katholizismus die Betheuerungen der Jahrhunderte und der Geschichte herbeirufen; sie würden ihn unter einer Masse anklagender Zeugnisse erdrücken; sie würden die Schrift und die Kirchenväter und die Concilien gegen ihn aufstellen lassen. Sie würden uns unter unserer Schande begraben, und inmitten dieser Verwüstung würde der Atheismus drohender als je sein Haupt erheben.“

Innsbruck, 22. September. Im Prozeß Greuter wurde um vier das Urtheil verkündet. Greuter selbst ist frank und mußte ins Landesgericht fahren. Der Gerichtshof erkennt Greuter nichtschuldig der Majestätsbeleidigung und der Störung der öffentlichen Ruhe. Der Staatsanwalt meldet die Verurtheilung an.

Pola, 23. September. (Tr. Ztg.) Auf dem Kriegsdampfer „Vulcan“ wurden durch eine Dampfkesselerde 4 Personen getötet, 8 schwer verwundet. Die Feuersbrunst wurde durch die Kaltblütigkeit des Commandanten und der Schiffsbemannung bewältigt.

Berlin, 23. September. Der Kronprinz, welcher bekanntlich Anfangs October eine mehrwöchentliche Reise nach dem Orient antritt, begibt sich zunächst nach Wien, dann nach Constantinopel und Suez.

Telegraphische Wechselcourse

vom 23. September.

Spere. Metalliques 58.65. — Spere. Metalliques mit Mai und November-Zinsen 58.65. — Spere. National-Auflehen 67.60. — 1860er Staatsanlehen 92.—. — Banfacter 704. — Credit-Actien 258.—. — London 122.55. — Silber 120.50. — 8. t. Ducaten 5.85'.

Handel und Volkswirthschaftliches.

Rudolfswerth, 20. September. Die Durchschnitts-Preise stellten sich auf dem heutigen Markte, wie folgt:

	fl.	fr.	fl.	fr.
Weizen per Metzen	4	70	Butter pr. Pfund	— 48
Korn	3	10	Eier pr. Stück	— 13
Gerste	2	50	Milch pr. Pfund	— 10
Hafer	1	50	Hindfleisch pr. Pfund	— 22
Halbfrucht	3	50	Kalbfleisch	— 24
Heideu	—	—	Schweinefleisch	— 16
Hirse	3	20	Schöpfnfleisch	— 25
Kulturz	—	—	Hähnchen pr. Stück	— 22
Erdäpfel	1	20	Lauben	— 20
Linsen	4	80	Hen pr. Centner	1 90
Erben	4	80	Stroh	1 —
Fiszen	4	80	Holz, hartes, pr. Kist.	6 —
Kinderschmalz pr. Pfund	— 45	— weiches,	—	—
Schweineschmalz "	— 45	— Wein, rother, pr. Eimer	7 —	—
Spec. frisch,	— 30	— weißer	6 —	—
Spec. geräuchert, Pfund	— 36	—	—	—

Meteorologische Beobachtungen in Laibach.

September	Zeit	Beobachtung	Barometerstand in Paris 0 M. reducirt	Lufttemperatur nach Beobachtung	Wind	Wetter	Windstärke
23.	6 U. M.	329.07	+ 5.2	windstill	heiter	0.00	
23.	2 " N.	329.00	+ 14.0	windstill	heiter	0.00	
10 " Ab.	329.19	+ 8.2	windstill	halbheiter			

Nachts sternenhell, Morgens heiter. Untertags Feder- und Haufenwolken. Abendrot. Nach 9 Uhr Abends farbiger Mondring. Das Tagesmittel der Wärme + 9.1°, um 2.1° unter dem Normale.

Berantwortlicher Redakteur: Ignaz v. Kleinmayr.

Geld Waare |

Geld	Waare	Geld	Waare
181.—	182.—	Deutsch. Nordwestbahn	90.— 91.—
160.—	161.—	Siebenb. Bahn in Silber verz.	87.— 87.50
164.—	165.—	Staatsb. G. 3% à 500 Fr. „l. Em.	137.—
377.—	378.—	Südb. G. 3% à 500 Fr. „l. Em.	115.— 115.50
247.—	247.50	Südb.-Bons 6% (1870—74)	— 238.—
		à 500 Frs	

G. Privatlose (per Stück.)

Geld	Waare	G